

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:  
für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotloff (Fleischerstraße Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugène Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gepalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Job. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szaf-Neacn** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Wählbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl**.

### Kulturgebiet Siebenbürgens \*).

Natur und Bevölkerung gestalten hier die landwirthschaftlichen Verhältnisse vielfach anders, als in dem benachbarten Ungarn. Siebenbürgen besteht größtentheils aus Gebirgs- und Bergland, und hat anstatt der Ebenen und Steppen, die außerhalb seines Gebirgsfranzes im Osten, Süden und Westen die umgebenden Länder charakterisiren, nur Hügelterrain mit kleinen Streifen Flachland. Der große Gebirgsantheil schon bringt es mit sich, daß ein verhältnißmäßig großer Theil des Arealen unproductiv ist. In dieser Beziehung steht Siebenbürgen, wo unter je 10.000 Joch Boden 2157 Joch unproductiv sind, gleich neben Tirol, welches unter 10.000 Joch 3584 Joch unproductiven Grund hat.

Die Bevölkerung Siebenbürgens besteht aus Deutschen, Magyaren (Szeklern) und Romanen (Walachen), wie sie auch in Ungarn, woselbst noch Slaven hinzukommen, beisammen leben; aber in Siebenbürgen sind sie häufig einander räumlich näher gerückt, so daß vielfach in einem und demselben Orte, Distrikte oder Bezirke die Beschäftigungen vorwiegend nach Nationalitäten vertheilt sind, und nur minder bedeutende Strecken ausschließlich von einer und derselben Nation bewohnt und ausgenutzt werden. Das Bild der Bewirthschaftung ist also ein ziemlich buntes; im Ganzen läßt sich der Einfluß, den die deutschen Ansiedelungen im Innern des Landes durch ihr Beispiel auf die Verbesserung des Betriebes geübt haben, nicht verkennen, wengleich er bei weitem nicht bis an die Grenzen des Landes reicht.

Von den 827 Quadratmeilen des productiven Gesamt-Arealen nimmt der Wald allein beinahe die Hälfte — mit 356 Quadratmeilen — ein; die Aecker mit 200 und das Grasland mit 240 Quadratmeilen (worunter 90 Quadratmeilen Weiden) haben ziemlich gleiche Ausdehnung. Dem Weinbau sind beiläufig 4 Quadratmeilen gewidmet.

Nicht weniger als 87 Procent der Bevölkerung gehören in die Classe der Bodenproducenten; doch erzielen sie kaum die Hälfte des möglichen Erträgnisses.

Die Größe der Besitzstände ist zwar nicht so bedeutend, wie es vielfach in Ungarn der Fall ist; doch gibt es noch 216 Besitzstände mit Arealen von 500—1000 Joch

109	"	"	"	1000—2000	"
82	"	"	"	2000—5000	"
36	"	"	"	5000—10000	"
14	"	"	"	über 10000	"

\*) Aus dem von Dr. Josef N. Lorenz herausgegebenen Werke: Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates. Wien bei R. W. Seidel & Sohn 1866.

Der Ackerbau ist besonders in den rein romanischen Landstrichen sehr zurück, sonst aber vielleicht durchschnittlich wie in Ungarn. Die Dreifelderwirthschaft ist am allgemeinsten verbreitet, sie wird aber selten rein eingehalten; Uebergänge in Wechsel- und auch in freie Wirthschaft sind häufig. Es werden nämlich Halmfrüchte gewechselt mit behackten und mit Futterkräutern, z. B. nach dem Sommergetreide anstatt der Brache Mais mit Kürbissen, oder Kartoffel mit Erbsen, Fisoln, Saubohnen, Sonnenblumen, Hanf, auch Klee. Im Ganzen bleibt mehr als die Hälfte des Ackerlandes jährlich theils ganz brach, theils für benützte Brache disponibel, indem nur dort, wo der Einfluß der Sachsen maßgebend ist, Dreifelderwirthschaft eingeführt ist, während die Szekler häufig noch einen achtjährigen Turnus mit 4 Brachjahren haben, die Romanen aber die entfernter gelegenen Parcellen, die zusammen mehr als die Hälfte ihrer Ackergründe ausmachen, meist gar nicht benützen.

Die am meisten angestrebten Früchte sind Mais und Weizen; letzterer häufig mit Roggen vermenget, sogenannte Halbfrucht.

Der Mais wird hier wie überall vorwiegend von den Romanen gebaut, deren Hauptgerichte auf Maisgries und Maismehl beruhen. Man schätzt den Jochertrag durchschnittlich auf 25 Megen.

Der Weizen ist allgemein bis in die höheren Gebirgslagen verbreitet und soll nicht mehr als 15 Megen durchschnittlich liefern.

Roggen und Gerste werden wenig cultivirt. Hafer wird allgemeln gebaut, besonders in den schlechteren Lagen; er dient streckenweise, so wie Gerste als Brodfrucht. Die Hirse ist fast gar nicht im Gebrauche; Hülsenfrüchte werden von den Romanen häufig für ihren Hausbedarf gebaut. Als Nachfrucht hat der Buchweizen nur in einigen wenigen Gegenden des magyarischnen Antheiles eine Bedeutung.

Hanf wird häufiger als Flachs cultivirt. Der Tabaksbau, mit etwa 8 Centner per Joch, liefert in den geeigneten Lagen ein gutes Product.

Im Ganzen deckt das Land seinen Cerealienbedarf nur in besseren Jahren; schon in mittleren Jahrgängen muß zugeführt werden. Der Gebirgsromane und Szekler muß seinen unvermeidlichen Ausfall an Getreide durch die Erträge aus der Viehzucht und dem Holze decken.

Grasland. Die Wiesen sind sehr wenig cultivirt, werden meistens nur einmal und selten zweimal gemäht; daneben werden sie durch reichlichen Viehantrieb ausgenutzt. Man rechnet bei dieser unvollkommenen Nutzungsart nicht mehr als 10—15 Centner Heuertrag per Joch Wiese. Die Uebergänge von Wiese

in Hutweide sind, wie allzeit bei ungepflegtem Grasland, sehr unbestimmt, und viele tausend Joch, besonders an den höheren Berglehnen schwanken je nach der Benützung zwischen beiden Culturarten.

**Wein- und Obstbau.** Siebenbürgen ist reich an günstigen Weinlagen, besonders in dem centralen baumarmen Hügellande, das durch den hohen Gebirgsfranz geschützt wird. Diese vortheilhaften Strecken sind aber noch bei weitem nicht alle ausgenüzt; die Weinberge liegen meist in kleinen Stücken zerstreut, indem man nur die allerbesten Lagen und den günstigsten Boden aufsuchte; mittelgutes Wein-Terrain liegt zu tausenden von Jochen noch öde, bloß zur Weide.

Man zieht hier wie in Ungarn sehr zahlreiche Rebsorten von mehr oder minder hohem Werthe, vorwiegend aber auf Quantität. Die Großgrundbesitzer wetteifern in neuerer Zeit mit der Einführung besserer Sorten (Riesling, Portugieser, Muskateller). Die Rebstöcke werden 4—6 Fuß im Quadrat gesetzt, mit hohen, oft 12 Fuß erreichenden Stecken, und an jedem Stod werden 2—3 große ganze Bogen angeschnitten. Die Vegetation ist äußerst kräftig, das Product voll guter Anlage, aber die landesübliche Behandlung bringt vorwiegend schlechte, rohe, stark säuerliche Weine hervor. Süße Ausbrüche sind hier seltener als in Ungarn. Einzelne bessere Kellervirtschaften beweisen, welch' treffliche Weine auch hier zu erzielen wären.

Der Obstbau ist vorzüglich unter den Deutschen vorgeschritten. Die Romanen und Magyaren bauen weitaus vorwiegend nur Zwetschen zur Branntweinerzeugung.

An Gemüse, vorzüglich Kraut, hat Siebenbürgen eine kleine Mehrausfuhr von nur wenigen Hundert Centner nach der Moldau und Walachei. Der wilde Hopfen wird häufig gesammelt.

**Thierzucht.** Das bessere siebenbürgische Pferd gilt als eines der edelsten in der Monarchie; meistens herrscht ein kleiner Mittelschlag vor, der sehr flink und ausdauernd ist.

Die Rinderzucht ist in ähnlichen Verhältnissen wie in Ungarn; der herrschende Schlag ist etwas kleiner, aber (bei guter Haltung) vortheilhafter.

Die Haltung ist jedoch leider sehr allgemein schlecht; vielfach ungenügend und sehr ungleich vertheilt ist die Nahrung; im Sommer bleibt, das Vieh fast durchgehends auf der Weide, theilweise in den benachbarten türkischen Ländereien jenseits der Karpathenübergänge, wo besseres Weideland ist. Das wilde Grasland bietet aber sehr ungleiches Futter; — streckenweise ist daran großer Ueberfluß, in andern Gegenden wächst kaum das Erhaltungsfutter für das aufgetriebene Vieh. Ueberall aber steht es im Winter sehr schlecht; man bringt die Rinder mit Mühe lebend bis zur nächsten Weidezeit fort, und im Frühling haben sie ein ganz erbärmliches Aussehen.

Ein bedeutender Antheil — je nach den Gegenden  $\frac{1}{10}$  bis  $\frac{1}{20}$  — der Rinder sind Büffel, welche bei großer Genügsamkeit mit schlechter Futterqualität doch gute, wenngleich nicht sehr viele Milch geben und besonders zum Zuge verwendbar sind.

Die Schafzucht bildet einen weit bedeutenderen Erwerbszweig für das Land. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Racen; „Zigai“ mit feiner krauser Wolle und „Zurkan“ (Zadel) mit langer grober Wolle.

Viele tausende siebenbürgischer Schafe werden jährlich, wie ein Theil des Rindviehes in die benachbarten türkischen Weidländer getrieben und pflegen wegen des milderen Klima's auch dort zu überwintern. Hierüber bestehen eigene Weiderträge zwischen den Regierungen. Nebst der Wolle, die zum großen Theile in ganzen Fellen für Pelze verkauft wird, gewirnt man aus der Schafzucht viel Käse (Brinze), die allen Karpathenländern gemeinsam sind. Mit den Schafen laufen auch viele Ziegen.

Die Schweinezucht wird durch die reichliche Waldmast sehr befördert, und die Magyaren, sowie die Deutschen, consumiren auch hier wie in Ungarn viel Schweinefleisch und Speck, so daß schon für den eigenen Bedarf viele Schweine gefüttert werden müssen. Im Ganzen ist das Land in diesem Artikel noch passiv.

Geflügel wird reichlich gehalten und verzehrt; bei den Szeklern insbesondere viel Gänse.

Die landwirthschaftliche Industrie ist hauptsächlich durch zahlreiche kleine Branntweimbrennereien und durch einige größere Brauereien (Hermannstadt, Kronstadt) vertreten.

**Forstwirtschaft.** Mit Forsten, welche 37 Procente der Landesfläche bedecken, so daß fast 2 Joch auf jeden Kopf der Bevölkerung entfallen, hat Siebenbürgen umfomehr Ueberfluß an Wald, als es durchweg mit Ländern umgeben ist, welche gleichfalls sehr waldbreich sind, und als die Mangelhaftigkeit der Communicationen nur an wenig Orten erlaubt, die Producte der allzugroßen Fülle heimischen Segens in die Fremde zu führen.

In der untersten Region treffen wir wohl auch den Eichenwald; da aber der größte Theil des Landes höher liegt, so übernimmt sehr bald der Rothbuchenforst die Herrschaft und bedeckt die inneren Berge, wie die Abfälle der das Land einschließenden Hochberge, jedoch im Westgebirge nur bis auf 2300, in dem nach Norden abdachenden südlichen Grenzzuge aber, (den sogenannten siebenbürgischen Alpen) bis 4400 Fuß Meereshöhe.

Darüber breitet sich der Fichtenforst aus und bildet ein Band, welches im Erzgebirge bis 5200 Fuß, in den Alpen an der Südgrenze des Landes bis 5550 Fuß Seehöhe reicht.

Auf Bergen, welche die Fichtenregion überragen, wird der hochstämmige Nadelwald meist noch von Föhrenbeständen umsäumt, welche in den Alpen bis 6850 Fuß Meereshöhe hinaufsteigen, um alsdann weiten holzlosen Bergtriften (Hochalmen) Platz zu machen.

Da der innere und größere Theil des Landes aus minder hohen Bergen und Hochebenen besteht, so ist von den genannten Waldarten der Buchenforst weit überwiegend.

Nunmehr ist wohl der Hauptcharakter des Waldstandes angedeutet. Da aber derselbe noch reines, von der modernen Arbeit des Forstwirthes fast gar nicht verändertes Naturproduct ist, so sind die genannten Waldgattungen nichts weniger als rein; bergen also außer den herrschenden, noch eine große Zahl untergeordneter Baumarten. Von diesen letzteren muß vor Allem die Tanne hervorgehoben werden, welche nicht nur überall die Fichte treu begleitet, sondern auch noch in den Buchengürtel herabsteigt. Sie hat im Westgebirge 3200 Fuß zur unteren und 4200 Fuß zur oberen Verbreitungsgrenze.

Durch die Ablösung eines guten Theiles der Einforstungen gelangte bereits eine ansehnliche Menge Waldes in den Besitz der Gemeinden. Die übrigen Forste gehören mit Ausnahme kleiner Gehölze den Grundherrschaften, sind jedoch größtentheils mit dem Beholdungs- und Weidrechte der Inassen belastet, und oft auch Gemeineigenthum vieler Besizer.

Auch der Staat nennt hier gegen 400,000 Joch Wald sein eigen. Bei 325,000 Joch davon rühren von den aufgelösten Landes-Grenzregimentern her, 232,000 Joch sind Montan-, 25,600 Joch Kron-, dann 700 Joch gewöhnlicher Domänenforst und 5000 Joch gehören verschiedenen Reichsfürsten.

Bei so ungemessenem Waldüberflusse ohne wesentlichen Holzabsatz nach Außen stehen natürlich die Forstproductenpreise im Allgemeinen sehr nieder; und dasjenige, was davon als reine Waldrente übrig bleibt, ist im Durchschnitte genommen nicht der Rede werth. In den vornehmsten Städten erreichen die Holzpreise ob der schlechten Communicationen gleichwohl eine nennenswerthe Ziffer.

Die Klasten hartes Brennholz kostet in den bedeutenderen Ortschaften  $2\frac{1}{2}$ —10 Gulden; der Mehen harte Kohle 30—100 fr.

Die Waldrente ist anlässlich der für die Grundsteuerzwecke vor wenig Jahren vorgenommenen Katastrirung des Landes durchschnittlich auf 28 fr. per Joch angeschlagen worden, von welchem Betrage der Waldbesizer aber noch die Verwaltungskosten und die Steuern zu befreien hat.

Unter solchen Umständen kann da wohl von eigentlicher Forstkultur kaum die Rede sein. Die Behandlung aber, welche

der siebenbürgische Wald erfährt, ist doch noch weit schonungsloser, als die Interessen der Besitzer, wie des Landes, rechtfertigen mögen.

So zweckmäßig die Ausstockung der felbtauglichen Strecken und die Ausnutzung des verbleibenden Waldes durch Weide und Anderes erscheint, so soll dies doch nicht bis zur förmlichen Verwüstung jener Strecken gehen, welche vermög ihrer Natur zu Wald bestimmt sind; und das Eigenthum sollte bei dem allem wohl geachtet werden. Stattdem aber wird im Walde mit einer Rücksichtslosigkeit gehaust, wie in Feindesland. Feuer und Haxe, Rodehaxe und Viehbiß arbeiten erwägungs- und erbarmungslos und unablässig an dessen Zurückdrängung. Selbst von den Hochalmen aus vernichtet man ihn zu Gunsten der 2½ Millionen Schafe des Landes, und eine Viertelmillion Ziegen nagen allenthalben den jungen Nachwuchs zu Schanden. — All diese Zerstörung geht wohl zuweilen auch vom Eigenthümer selber aus; fast immer jedoch ist sie freies Werk des Eingeforsteten wie der unberechtigten Insassen, gegen deren strafbares Andringen Gesetz und Gerichte keinen genügenden Schutz gewähren. In letzterer Beziehung genüge zu erwähnen, daß z. B. das einzige k. k. Forstamt Fogarasch von 1861 bis Ende 1864 nicht weniger als 32,000 Frevelsfälle mit einem Ersatzbetrage von 40,000 Gulden eingeklagt hat, wovon bis 1865 nicht mehr als 800 Gulden eingegangen waren.

Das forstliche Waarengewerbe Siebenbürgens hat manches Bemerkenswerthe. Im Hochgebirge trifft man mancherlei und bedeutende Ries- und Triftwerke und sonstige Bringungsanstalten, dann auch Langflößerei. Für die Hüttenwerke werden bedeutende Kohlungen betrieben. Und außer jenen forstlichen Nebengewerben, welche überall vorkommen, müssen wir die auf den Buchenwald basirte Pottaschenfiederei, wie die Schwamm- und Zunderfabrikation, die Lohrindenschälung im Eichenwalde, das Pechen und die Geschir- und Spaltschindelmacherei in den Nadelwäldern erwähnen.

Auf dem Marosch wurden schon vor zehn Jahren jährlich 6000 bis 8000 schmale Langholz- (sogenannte Viertel-) Gestöre im Werthe von je 100 Gulden verflößt, und gingen selbe fast ganz nach Ungarn hinüber. Auf dem für den Handel in's Ausland günstig gelegenen Atfluße hat man das Flößen zwar auch versucht, aber ob der übergroßen Schwierigkeiten immer wieder aufgegeben.

Außerdem gehen noch jährlich mehrere tausend Centner Pottasche, etwas Feuerschwamm und Zunder, dann weiches Holzgeschirr und Spaltschindel außer Landes.

Während der Nordwesten des Kaiserstaates, Dank seiner hohen allgemeinen Cultur, als Repräsentant raffinirter Forstwirtschaft und sorgfältigster Ausnutzung des Waldes betrachtet werden kann, tritt uns dagegen in dieser südöstlichen Ecke des Reiches noch volle Urwüchsigkeit, und jene nomadenhafte Waldunwirtschaft entgegen, welche in den meisten Ländern des großen Oesterreichs schon lange der Geschichte angehört. Die anderthalbhundert Bären und tausend Wölfe, welche jährlich noch immer gefällt werden, helfen mit, für diese Zustände Zeugenschaft abzulegen.

## Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland.

Von Peter Josef Grant.

(Fortsetzung.)

### IV. Das Gefälle der stehenden Gewässer.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es außer den bereits besprochenen Industriezweigen noch eine Menge gibt, die, um den verschiedensten Bedürfnissen zu genügen, theils schon eingebürgert sind, theils erst in's Leben gerufen werden müßten, zu deren schwunghaftem Betriebe die natürlichen Verhältnisse des Landes einladen. Es ist aber überflüssig, mit der speciellen Aufzählung derselben fortzufahren, denn das bisher gefagte

beweiset zur Genüge, wie sehr uns die Natur aus allen ihren drei Reichen qualitativ und quantitativ mit allen jenen Rohstoffen der Industrie ausgestattet habe, welche die Grundlagen des großen Verkehrs bilden. Und doch wie arm, ja wie sehr arm ist Siebenbürgen an jener Waare, die in der ganzen civilisirten Welt als nothwendiges Mittel einer befriedigten Existenz angesehen wird, — an baarem Gelde! —

Sonderbarer Widerspruch! Siebenbürgen ist von Natur aus sehr reich und in Wirklichkeit doch sehr arm!

Diesen Widerspruch auszugleichen, ist die schöne Aufgabe der Industrie, und um die todtten Schätze unseres Landes uns, dem lebenden Geschlechte der Gegenwart und Zukunft, d. i. den Bewohnern desselben dienstbar zu machen, hat uns die überreiche Natur noch mit einer Unmasse von Wasserkraften beschenkt, die jetzt freilich häufig noch in zügellosem Laufe zerstörend einwirken, aber eingengt und eingedämmt, durch den Willen und die geistige Uebermacht des Menschen hier angesammelt, dort abgeleitet und geregelt werden können, um sie für die Industrie und die Landwirthschaft zu verwerthen.

Das Wassergefälle wird bis noch in Siebenbürgen fast ausschließlich nur zu Mahl- und Sägemühlen verwendet, hat im Ankauf so zu sagen noch gar keinen Werth, weil die Mühlen, als bisheriges ausschließliches Eigenthum der regalberechtigten Grundbesitzer, Kirchenfonde und freien sächsischen Gemeinden, höchst selten zum Verkaufe kommen, und wo dieß bei einzelnen Grundherrschaften der Fall war, da bildete hauptsächlich das Mühlenregalrecht, so wie die vorhandenen Baulichkeiten den Verkaufgegenstand; dem Wassergefälle als Inbegriff einer lebendigen Kraft einen besondern Geldwerth beizulegen, fiel weder dem Käufer noch Verkäufer ein. — Jetzt haben sich die Verhältnisse schon etwas günstiger gestaltet, weil in Folge der theilweisen Aufhebung des ausschließlichen Mühlenregalrechtes und der Verwendung der Wasserkraft auch zu sonstigen Fabrikszwecken man schon hin und wieder die günstigen Wassergefälle aufsucht, und zum mindesten die Fabriksunternehmer ihnen den gebührenden Werth beilegen; während die Eigenthümer solcher Gründe, bei denen ein fließendes Wasser vorhanden ist, auch dormalen noch bei einem etwaigen Kaufvertrag meist nur einen mehr oder minder hohen Bodenwerth als Kaufschilling beanspruchen und das vorbeistießende Wasser mehr als ein schädliches denn als ein nützliches Element betrachten.

Sollte man aber, weil bisher in Folge der hemmenden Regalberechtigung einerseits, und der beschränkten Anschauungsweise des grundbesitzenden Landwirthes andererseits das Wassergefälle keinen gebührenden Capitalswerth darstellte, schließen wollen, daß dieß in alle Ewigkeit bei uns so verbleiben würde, so wäre dieses eine gedankenlose Selbsttäuschung, und je eher diesfalls Angebot und Nachfrage sich steigern, um so eher beginnt die Volkswirthschaft die Zinsen eines Capitaless dem allgemeinen Verkehre zuzuführen, mit dem uns die Natur abermals überreich ausgestattet hat.

Ein gesunder, kräftiger Mann, der seine Arbeit, sei es auch nur als Tagelöhner verwerthet, kann selbst unter bescheidenen Verhältnissen immerhin jährlich 100 Gulden verdienen; capitalisirt man diesen Betrag, so stellt seine Arbeitskraft ein Capital von 2000 Gulden dar. Wer daher durch Benützung eines Wassergefälles in seinem Unternehmen einen Arbeiter erspart, der hat hiedurch seinem Geschäfte einen neuen Capitalswerth von 2000 Gulden zugeführt, und schlagen wir, mit Berücksichtigung dessen, daß dieses Gefälle vielleicht nicht das ganze Jahr hindurch benützlich sei, und daß zur Ausnutzung desselben verschiedene Wasserbauten erforderlich sind, die uns die Wasserkraft auch nicht ganz kostenlos erscheinen lassen, gleich die Hälfte obigen Capitalswerthes ab, so gibt uns jene Wasserkraft, die einen Arbeiter zu ersetzen im Stande ist, doch noch immer 1000 Gulden Capitalswerth, wobei außer Acht gelassen wurde, daß der Arbeiter eigentlich nur 8 Stunden binnen 24 Stunden wirklich arbeitet, während das Wasser ohne Rast jede Minute

seine Arbeit leistet, und daher, wenn wir, wie dies bei Mahlmühlen der Fall ist, beständig fortarbeiten, also statt 1000 Gulden das dreifache, d. i. 3000 Gulden erwerben.

Hiedurch erhalten wir einen Schlüssel zur Schätzung des Capitalwerthes unserer Wassergefälle. Wenn es auch nie möglich sein wird, den Inbegriff aller lebendigen Kraft unserer Flüsse und Bäche zu berechnen, und dieß auch ganz nutzlos sein würde, weil doch immerhin selbst bei der großartigsten Industrieentwicklung ein bedeutender Theil dieser lebenden Wasserkraft aus localen Gründen nicht benützt werden könnte, so genügt es, den Werth eines nur kleinen Theiles unserer Wassergefälle durch Ziffern auszudrücken, um die Großartigkeit des Natursegens auch in dieser Beziehung darzutun.

Wir haben im ganzen Lande etwa 4062 Mahlmühlen, die im wirklichen Betriebe stehen; rechnen wir durchschnittlich auf jede Mühle  $1\frac{1}{2}$  Mahlgänge, so erhalten wir im Ganzen 6093 Mahlgänge. Zu einem vollständigen Mahlgange rechnet man 4 Pferdekraft = 27 Handarbeitern, eine Annahme, die bei uns eher zu geringe als zu hoch gegriffen ist, weil überall in Folge mangelhafter Werkseinrichtung die größte Verschwendung an Wasserkraft stattfindet; somit leisten unsere Wassermühlen die Arbeit von 170604 Männern, bei durchschnittlich nur 8stündiger Arbeit binnen Tag und Nacht. Wollen wir nach dem obigen Schlüssel die Kraft dieser Anzahl Arbeiter capitalisiren und hiezu den Ansaß von 1000 Gulden nehmen, so repräsentirt die Wasserkraft unserer Mühlen allein über 170 Millionen Gulden.

Wenn wir auch gerne eingestehen, daß dieser Werth jetzt nur ein eingebildeter sei, indem nirgends die Capitalisten aufzufinden wären, die eine solche Summe als Rauffchilling erlegen wollten, so ist diese Berechnung dennoch geeignet, den ungeheuren Werth unserer vielen Wassergefälle uns anschaulich zu machen.

Der wirkliche Werth unserer Wassergefälle, die nur zum Theile durch die Mühlenanlagen benützt werden, wird sich immer mehr und mehr steigern, in je ausgebehnterem Maße sich die Industrie des Landes derselben als Triebkraft bemächtigt, und gerade hierin findet das Aufblühen der Industrie einen der wichtigsten Hebel, weil es eine große Anzahl von Gewerben gibt, wo eine bedeutende Kraftanstrengung als Motor unumgänglich nothwendig ist, und weil unter allen Motoren, die da sind: Menschen- und Thierkraft, Wind, Wasser, Dampf und Electricität die Wasserkraft unter allen Umständen immer die billigste ist.

So sehr bei dem spärlichen Vorhandensein größerer Fabriks-Unternehmungen in Siebenbürgen bis noch nur das Kleingewerbe zahlreicher vertreten ist, so muß es uns dennoch billig Wunder nehmen, daß selbst bei diesem die Wasserkraft noch nicht angewendet wird, und doch, wie vortheilhaft ließe sie sich in manchen Fällen verwenden! Wie viele Spinnmaschinen und Webstühle unserer Wollenweber, Leinweber und Tuchmacher, wie viele Drehbänke unserer Drechsler, Blasebälge unserer Schmiede, Sägen unserer Tischler und Zimmerleute, und so manche andere Hilfsmaschinen unserer Gewerbsleute ließen sich mit Wasser betreiben!

Die Schweiz, dieses gebirgige unfruchtbare Land, ehemals ohne Industrie lieg Jahrhunderte lang seine schönen Wassergfälle als prächtige Schaustücke bewundern, bis Engländer, Franzosen und Belgier dieselben ankaufen, Fabriken anlegen, dadurch die Wichtigkeit der Wassergfälle im Dienste der Industrie dem Volke anschaulich machten, und endlich die Schweizer zur Nachahmung anspornten. Der weisen Benützung ihrer Wasserkräfte verdankt die Schweiz den Aufschwung und den Reichthum der Industrie; wer will jetzt die Schweiz noch arm nennen, und doch, wie wenig hat die Natur dieselbe begünstigt? Wo finden sich für uns die Engländer, Franzosen und Belgier, die uns lehren, unsere Wasserkräfte auszunützen? wollen wir warten, bis Fremde uns die Augen öffnen? oder wäre es nicht besser, wenn jeder Gewerbsmann sich bei Zeiten umsehen möchte, ob er nicht durch die Benützung eines Wassergefalles seinem siechenden Gewerbe einen Impuls geben könnte, der ihm abermals frische Lebenskräfte zuführt?

In unsern Wasserkraften besitz das Land ein ungeheures Capital, welches heute freilich noch sehr spärliche Zinsen abwirft, ungeachtet dessen aber doch ein Besizthum ist, dessen Werth von Jahr zu Jahr steigen muß in eben dem Maße, in welchem die richtige Erkenntniß von Siebenbürgens hervorragender Bestimmung, als Industrieland in immer weitem Kreise Platz greift.

Vergegenwärtigen wir uns das äußere Bild von Siebenbürgens Bodengestaltung, so sehen wir, daß es ringsum von hohen Gebirgen mit Appigem Nadel- und Laubholzwuchse und reichen Mineralerschätzen im Innern umgeben ist; Gebirge, die aber gleichwohl uns von der civilisirten Welt nicht abschließen, sondern offene Pässe darbieten, die die Hauptadern unseres wirtschaftlichen Verkehrs mit den Nachbarländern für ewige Zeiten bleiben werden. Von diesem Kranze hoher Gebirge laufen deren Abdachungen und Verzweigungen nach der Mitte des Landes hin, bilden tausende von leicht zugänglichen Thälern, die sich bald mehr bald weniger erweitern, und ohne Ausnahme einem Bache oder Fluße als Rinnsaal dienen, der mit seinem herrlichen Gefälle eine Fülle von nutzbarer Kraft in sich vereinigt, die den denkenden Industriellen verlockend zu dessen Ausnützung einlabet.

In dieser überreichen Fülle von Wasserkraften, von denen viele der Art sind, daß sie entweder in Folge ihres raschen Laufes, oder in Folge des Zusammenflusses und der Einwirkung warmer Quellen — auch im Winter ihre Dienste nicht versagen — hat Siebenbürgen und seine dereinstige schwungvollere Industrie den billigsten Motor, der die Anwendung der theuren Dampfkraft in den meisten Fällen entbehrlich macht.

Hiermit soll keineswegs gesagt werden, daß unsere Industrie in ihrem weitern Entwicklungsgange des Dampfes ganz entbehren könne oder solle, vielmehr soll nur darauf hingewiesen werden, daß wir in unsern zahllosen Wasserkraften das leichteste Auskunftsmitel finden, um in bestimmten Fällen, je nach der örtlichen Lage und der speciellen Natur des betreffenden Industriezweiges — entweder zur Dampf- oder Wasserkraft, oder zu beiden zugleich greifen zu können.

Die Benützung unserer Wasserkräfte, die über das ganze Land weithin zerstreut sind, setzt freilich voraus, daß auch die Industrie, anstatt wie bisher nur in den Städten sich zu concentriren, allmählig auch auf's flache Land und in jene Gegenden überstiedle, wo die natürlichen Verhältnisse hiezu einladend sind. Wenn dieß bisher bei den ehemals zünftigen Gewerben nicht der Fall war, so waren da hauptsächlich politische Gründe maßgebend, die heute ihre Wichtigkeit zum größten Theile verloren haben; und so gut, als unsere Fabriken, die einer größern oder kleinern Triebkraft benöthigen, die Wasserkräfte aussuchten, sich an denselben etablirten, eben so kann und soll auch das Kleingewerbe sich die billige Wasserkraft überall nutzbar machen, wo dieß nur immerhin möglich und angezeigt ist.

In einem Zeitalter, wo in richtiger Erkenntniß des Wohles der Gesamtheit die nur einzelne Classen schützenden Privilegien auch bei uns zum größten Theile gefallen sind, wo auch bei uns mit den steigenden Bedürfnissen des Lebens die überaus mächtige Concurrrenz ihre Herrschaft aufgeschlagen hat, da üben selbst kleine Vorthelle verbilligend auf die Erzeugung der Industrieartikel und ihre Concurrenzfähigkeit ein, wie sollte dann ein so großer Vortheil, wie ihn die billigen Wasserkräfte, wenn wir sie nur verständig benützen, darbieten, uns nicht überzeugen, daß Siebenbürgens natürliche Verhältnisse auch in dieser Beziehung auf eine schwunghafte Entwicklung unserer Industrie hinweisen! (Fortsetzung folgt.)

### Siebenbürger Eisenbahn.

In Kronstadt entfaltet sich abermals eine rege Thätigkeit zu Gunsten der mit unverdroglicher Ausdauer angestrebten Großwarbein-Klausenburg-Bozauer Eisenbahn. Man ist daselbst, wie die Kronstädter Zeitung berichtet, mit der Verschleppung

der Fortsetzung des Eisenbahnbaues unzufrieden, und die Art und Weise, wie diese für Siebenbürgens Gegenwart und Zukunft so wichtige Angelegenheit betrieben wird, hat die beiden Handelsstände, die Vorsteher der Künste und den Gewerbeverein von Kronstadt veranlaßt eine gemeinsame Eingabe an die Handels- und Gewerbekammer zu machen, worin dieselben in ganz entschiedener Weise aufgefordert wird, als das berufene und gesetzlich verpflichtete Organ frei und unummunden diese siebenbürgische Lebensfrage nicht einschlafen zu lassen, sondern selbe erfolgreich hohen und höchsten Ortes zu verretten.

Dieses Gesuch ist bereits auf dem Programme der nächsten Kammer Sitzung.

Hier in Hermannstadt betrachtet man die Eisenbahnfrage mit ziemlicher Resignation, tröstet sich damit, daß die Eisenbahn in Carlsburg denn doch nicht werde stehen bleiben, und wartet in Geduld ab, was die Zukunft uns bringen werde. Ob aber eine bereinstige arge Enttäuschung in das Bereich der Unmöglichkeit gehöre, steht noch dahin, besonders wenn man bedenkt, daß die Linie Temesvar-Orsova im ungarischen Eisenbahnnetz projectirt, und die Schalthallinie bereits concessionirt sei.

### Verschiedenes.

\* (Neue Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.) In Pest, wo gegenwärtig, unbekümmert um die lahmen „Ausgleichsverhandlungen“, die wirtschaftliche Thätigkeit mit Energie und Eifer, und so weit sich bis jetzt beurtheilen läßt, auch mit Umsicht aufgenommen wird, ist unter Anderm bekanntlich auch das Programm zur Gründung einer mit Bodmerei verbundenen Remorqueur-Dampfschiffahrts-Actien-Gesellschaft ausgegeben worden. Man will auf der Donau und ihren Nebenflüssen eine Fracht-Dampfschiffahrt mit Ausschließung jeder Personen-Beförderung betreiben. Mit dieser Fracht-Dampfschiffahrt soll eine Bodmerei verbunden sein, in Folge dessen jede verfrachtende Partei einen bestimmten Vorschuß auf ihre Waare erhalten kann. Das Unternehmen, das ohne Zweifel durch die geringen Mittel, welche die bestehenden Verkehrsanstalten für die Güterbeförderung aufzuwenden Lust oder Fähigkeit haben, hervorgerufen ist, verspricht ebenso günstige Erfolge, wie die projectirten Creditbanken und sonstigen wirtschaftlichen Unternehmungen.

\* (Die Ernte in Oesterreich) kaum nach den übereinstimmenden Berichten aus den verschiedenen Theilen der Monarchie, mit Ausnahme einiger durch locale Elementarereignisse heimgesuchter Gegenden, als eine vollkommen befriedigende bezeichnet werden, ein nothdürftiger Ersatz für die Schäden, welche unsere politischen Heilkünstler dem Lande zugefügt haben. Man denke sich nur das Glend, das eine Fehlerte in diesem Jahre über Oesterreich heraufbeschworen hätte! — Besonders begünstigt ist Ungarn, dem in diesem Jahre alle Glücksgüter in den Schooß zu fallen scheinen; es hat nicht genug Räume, seine Vorräthe zu bergen, und nicht genug Transportmittel, sie über die Grenzen zu schaffen. — Die Heuernte ist in Folge der reichlichen Niederschläge dieses Jahres namentlich reich ausgefallen; auch die Hopfenernte wird als eine sehr befriedigende bezeichnet.

\* (Fleischausfuhr aus Oesterreich.) In jüngster Zeit sind von Brünn an 800 Kisten, welche comprimirtes Fleisch in Blechbüchsen enthielten, in Prag angelangt. Dieselben wurden auf der Elbe nach Hamburg abgesandt, von wo dieselben nach Frankreich spedirt werden.

\* (Bericht der Agrarier Handels- und Gewerbekammer-Delegation bei der Pariser Ausstellung 1867.) Wahrscheinlich der erste über die Ausstellung erschienene amtliche Bericht, der vieles Interessante enthält und reiche Illustrationen zu österreichischen Zuständen liefert. Schon der Umstand, daß die croatischen Delegirten mit ihren Ausstellungsobjecten nirgends unterzukommen wissen, in „Oesterreich“ keinen

Platz finden, in „Ungarn“ den ihnen reservirten nicht mögen, und schließlich sich theilen, die Weine und sonstigen Getränke in eine von der ungarischen getrennte, französisch „Croatis & Slavonie“ signirte Abtheilung, die Gewaaren in die ungarische und die Industrieartikel in die österreichische Abtheilung unterbringen müssen, ist ja charakteristisch genug; solche Vorkommnisse sind doch eben nur in Oesterreich möglich, aber auch in wirtschaftlicher Beziehung nimmt der Bericht unser Interesse in Anspruch, freilich nicht in erfreulicher Weise. Denn wenn wir die einzelnen Referate über Wein, Mehl, Seide, Holz, landwirthschaftliche Maschinen zc. zc. durchgehen, so kommen wir doch immer zu demselben Refrain, zu der Erkenntniß nämlich von dem Gegenfaze, der sich zwischen dem befindet, was in diesem reichgesegneten Lande hätte geleistet werden können und dem was — nicht geleistet worden ist. Auch das ist leider — nur in Oesterreich möglich.

\* (Die Weizenernte in den Vereinigten Staaten Nordamerikas) ist in diesem Jahre eine so bedeutende, wie seit langer Zeit nicht mehr. Fast ohne Ausnahme zeigen die Berichte aus den einzelnen Staaten bedeutende Erträge. 250 Mill. Bushel Weizen sind als runde Summe bis jetzt schon für das Jahr in Anschlag genommen, wozu das vergangene nur 180 Millionen Bushel aufzuweisen hatte. Auch in anderen Fruchtorten ist die Ernte weit stärker als in vergangenen Jahren, und berechnet man die Gelbbeträge, die über die Einkünfte eines gewöhnlichen Jahres dem Lande zu Nutzen kommen, auf 500 Millionen Dollars. Die Baumwoll-Ernte wird von dem landwirthschaftlichen Departement in Washington, dessen Berichten wir vorstehende Angaben entnehmen, auf 2,500.000 Ballen geschätzt. — Sollte dieser bedeutende Ertrag der amerikanischen Ernte seiner Zeit nicht Einfluß auf die europäische Conjunction und auf die Fruchtpreise haben? Wir glauben kaum, daß dieselben sich auf der bisherigen Höhe werden erhalten können, wenn erst die amerikanische Ernte, die jedenfalls den eigenen Bedarf übersteigt, auf den Markt gelangt.

### Ueber den Einfluß der Verwandtschaftszucht bei unsern Hausthieren und über die Vererbung gewisser Fehler bei der Zucht.

Die Verwandtschaftszucht, das heißt jene, wo nur die Thiere einer und derselben Familie und deren Nachkommen mit einander gepaart werden, ist durchaus nicht nachtheilig bei unsern Hausthieren, sondern vielmehr sehr nutzbringend, und ist nebst der Kreuzzucht das einzige Züchtungsverfahren um eine bestimmte Race oder einen bestimmten Schlag in allen denselben charakterisirenden Eigenschaften constant zu erhalten; natürlicherweise müssen dabei nur die schönsten und fehlerfreien Exemplare zur Zucht auserkoren, und die übrigen davon ausgeschlossen werden, nach dem Grundsatz: Paare das Schöne mit dem Schönen, das Edle mit dem Edlen.

Auch hat die Verwandtschaftszucht bei den Thieren nicht die nachtheiligen Folgen, wie sie bei den Verwandtschaftsehen der Menschen angegeben werden; so soll bei den Menschen die verwandtschaftliche Blutmischung die Ursache zur Entstehung von Geisteschwäche, Fallsucht, Taubstummheit, Strophulose zc. abgeben, und ferner fällt bei den Thieren auch jedes moralische oder religiöse Prinzip weg, das gegen die Verwandtschaftszucht sprechen möchte.

Den wohlthätigen Einfluß, den die Verwandtschaftszucht auf unsere Hausthiere übt, beweist nicht nur das edle arabische Pferd, das doch in seiner Vollkommenheit, in der Ausgeprägtheit seiner schönen Formen, in seiner Kraft und seiner Ausdauer unerreicht dasteht, und bekanntlich wird in Arabien nebst der Kreuzzucht die Verwandtschaftszucht betrieben. Jedes edle Araberpferd hat seinen Stammbaum, und der Araber will selbst die edelsten Stämme seiner Pferde, so die Nebchids und die Kohaylans von den sieben Ableitungenstuten Mohameds ableiten, was letztere

wohl nicht ganz als pure Wahrheit, sondern nur als orientalische Uebertreibung zu nehmen ist. Noch mehr als wie beim arabischen Pferd beweist uns England den Nutzen der Inzucht, das nicht nur als Musterstaat der Industrie und des Welt-handels, sondern auch als Musterstaat in der Viehzucht dasteht; denn der practisch denkende und berechnende Engländer zieht sich durch sorgfame Auswahl seiner Zugthiere und durch die Inzucht Thiere zu den verschiedensten Zwecken. So züchtet sich der Engländer sein Renn- und Vollblutpferd, sein Jagdpferd, sein Rapp- oder Riesepferd, das die enorme Höhe von 17 bis 18 Faust 1 Zoll erreicht, und das er zu schwerem Lastzug verwendet, ferner den winzigen Pomm von der Größe von 9—12 Faust.

In der Rinderzucht, wo der Engländer auf die Erzielung des größtmöglichen Gewichtes, respective Fleisch- und Fettquantums ausgeht, leistete er fast Unglaubliches. So züchtete sich Bakwell die Dysflay-Race, die Gebrüder Colley das Durham-Rind und erzielten Stücke von 12—18 Zentner lebenden Gewichtes. Ebenso wie bei der Rindviehzucht geht der Engländer bei der Schafzucht auf Erzielung des größtmöglichen Gewichtes, und nicht auf die Feinheit der Wolle aus, bei der Schweinzucht verfolgt er dasselbe Prinzip nebst Erzielung möglichst großer Fruchtbarkeit. Was der Engländer selbst in der Hundezucht leistete, beweisen die in letzterer Zeit in London abgehaltenen Hundeaussstellungen, hier waren die verschiedensten Arten derselben vertreten und berührten sich Extreme von Großen bis zum Kleinsten.

Das die Reinzucht und Inzucht wirklich das einzige Verfahren zur Erzielung constanter Racen ist, beweisen unsere Militärgehäute, die seit sie von derselben abgegangen und sich der Kreuzung zuwandten, stark zurückgegangen sind, und am Ende gar keine constanten Schläge mehr erzielen werden. Daß sich durch die Verwandtschaftszucht auch Deformitäten fortpflanzen, ist nicht zu leugnen; so züchtete sich der Engländer das ungehörnte Rind, der Schweizer sein Gurtenvieh, das entweder roth oder schwarz gefärbt ist, und um die Mitte einen weißen Gürtel besitzt.

Um deshalb rationell zu züchten, muß man stets fehlerfreie Thiere zur Zucht auswählen; denn nicht nur die Vorzüge, sondern auch die Mängel der Eltern pflanzen sich auf die Jungen fort. So vererbt sich bei Pferden die Monatsblindheit, der Staar, der Spath, das Rehbein, Ueberbeine, Leisten und andere Knochenneubildungen, ja selbst Formfehler; ich sah in Stuhlweissenburg beim dortigen Hengsten-Depot einen Hengsten mit kleinem Karpfengebiß und auch etliche Abkömmlinge von demselben mit demselben Formfehler; daß sich Knochenneubildungen und Monatsblindheit des Pferdes vererben, beweisen viele Fälle, und ich sah selbst auch einige; deßhalb muß man sorgsam bei der Auswahl des Zuchtmaterials vorgehen, jedes fehlerhafte, kranke und schwächliche Thier von der Zucht ausschließen — und nur starke, schöne und fehlerfreie Thiere wählen, um günstige und erfolgreiche Resultate zu erzielen. In Siebenbürgen, wo durch die Revolution das früher so hochberühmte, edle siebenbürgische Pferd beinahe ganz ausgestorben, kann nur durch rationelle Reinzucht und Inzucht die Pferdezucht wieder gehoben werden, und selbst noch auf eine höhere Stufe wie früher, da ja in diesem bodenreichen Lande alle Mittel nicht nur zur Pferdezucht, sondern zur gesammten Thierzucht von der Natur reichlich gegeben sind; aber dies kann nur durch ein rationelles Züchtungsverfahren erzielt werden.

F. Reckert,  
Thierarzt.

## Ueber die Vermehrung der Rosen aus Stecklingen.

Mit den Monaten August und September kömmt die geeignetste Zeit zur Vermehrung der Rosen aus Stecklingen. Die hauptsächlichsten Bedingungen des Gedeihens sind kurzgefaßt folgende:

1. Das hiefür zu benutzende Holz muß vollkommen reif geworden, d. h. die obersten Augen des Zweiges unmittelbar

unter der Blumenknospe müssen gut entwickelt sein, was je nach der Varietät vor, während oder nach der Entfaltung der Blumen eintreten kann.

2. Die Stecklinge müssen in der Zeit des Morgenthauens geschnitten oder, falls dieses zu einer anderen Zeit sollte geschehen müssen, im Schatten in Wasser gestellt und in feuchtes Kinnen gehüllt werden.

3. Der Schnitt der Basis des Stecklings muß mittelst eines vollkommen scharfen Messers bewirkt werden. Man kann das Holz entweder hart unter dem untersten Auge senkrecht durchschneiden oder auch einen  $\frac{1}{3}$  Zoll langen Rehfußschnitt machen, dem gegenüber und gerade in der Mitte das Auge sitzt.

4. Da die Stecklinge gewöhnlich enge zusammen gepflanzt werden müssen, so läßt man ihnen nicht mehr als ein Blättchenpaar und zwei dergleichen des Blattes der Endknospe; doch muß zwischen den Stecklingen Licht und Luft circuliren können;

5. Den Rosenstecklingen muß die größtmögliche Lichtmenge durch das Medium einer leichten, die Heftigkeit der Strahlen dämpfenden Beschattung zugeführt werden; zu starke und zu lange Beschattung ist ihnen höchst nachtheilig. Ein grelles Licht bewirkt bedeutenden Saftverlust durch Verdunstung, einen Verlust, der durch Zufuhr anderer Feuchtigkeit nicht ersetzt werden kann.

Sind die Stecklinge eingesetzt, so feuchtet man sie an nach Maßgabe des Ortes, wo man die Töpfe aufstellt. Ist die Temperatur niedrig, so senkt man die Töpfe ein und hält sie unter Glocken, um sie erst nach einigen Tagen zu gießen, wenn man sieht, daß die Erde trocken wird und die Bewässerung muß stets um so mäßiger sein, je niedriger die Temperatur ist. Da die Blätter von Natur eine geringe Konsistenz haben, so darf man sie nicht eher benezen, als bis man sich davon überzeugt hat, daß die Stecklinge angewachsen sind. Man wählt dann einen Tag, wo die Sonne unbewölkt über dem Horizonte erscheint, um die Stecklinge mittelst einer feinen, durchlöchernten Brause zu begießen, ehe noch das Laub erwärmt ist.

Plötzliche Temperaturveränderungen, wie sie manchen Jahrgängen eigen sind, ziehen oft bedeutende Verluste an Rosenstecklingen nach sich. Wärme und Feuchtigkeit sind unerläßliche Bedingungen ihres Gedeihens. Ein rasches Herabgehen der Temperatur und ein mehrere Tage lang bedeckter Himmel macht, daß die Basis des Stecklings schwarz wird, wenn nur die Erde im Mindesten feucht ist.

Da man unter allen Umständen eine Verdichtung der Luftfeuchtigkeit zu verhüten suchen muß, so gibt man Luft, indem man den Rand der Glocken ein wenig hebt, und diese Lüftung richtet sich in ihrem Maße nach der Beschaffenheit der Atmosphäre. Ist die Witterung heiter und fangen die Stecklinge an zu welken, so nimmt man die Luft weg oder vermindert sie, um sie ihnen später, wenn sie ihren Normalzustand wieder erlangt haben, zurück zu geben.

Das Anwachsen der Rosenstecklinge ist am Meisten gesichert, wenn man die Töpfe in eine 14—16 Zoll hohe Loheschicht einsetzt, oder, wenn man sie leichter haben kann, in trocken aufbewahrt gewesene Sägespäne, die man einige Tage vor dem Gebrauch aufgebracht und über dem Beete vertheilt und überbraunt hat, worauf die Fermentationswärme bald eintritt. Durch diese Wärme wird die Vegetation und die Bildung junger Saugwurzeln beschleunigt.

Das Gewächshaus, in welchem die Stecklinge aufgestellt sind, muß Tag und Nacht gelüftet werden.

Geschlossenes Haus am Tage und das in Folge dessen eintretende Uebermaß von Wärme würde eine sehr lebhaft, den Stecklingen nachtheilige Transpiration veranlassen. Die Lüftung während der Nacht sichert den Glocken einige Frische, welche in Verbindung mit der Wärme der Loh- oder Sägespan-Schicht einen wichtigen Einfluß auf das Gedeihen der Rosenstecklinge übt.

Da nicht Jedem ein Gewächshaus zu Gebote steht, so kann man auch ohne ein solches Rosen aus Stecklingen erziehen. Nämlich so: Auf einer Gartenrabatte und in warmer Lage

senkt man die Stecklingstöpsel in die Erde und bedeckt sie mit Glocken. Auf der Sonnenseite schlägt man Pfähle in die Erde und hängt an einer quer darüber genagelten Latte einen aus Stroh oder Rohr gefertigten Schirm auf, um die direkte und zu heftige Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Glocken zu verhindern. Immerwährende Beschattung aber taugt Nichts, weshalb auch die Stecklinge an einer nördlich gelegenen Mauer nicht immer reussiren.

**Stecklinge und Ableger von Fruchtsträuchern.**

Gewöhnlich werden diese im Frühjahr gemacht; nach neuern Erfahrungen ist es besser, sie im Herbst, wenn das Holz reif ist, zu schneiden und dann schon zu stecken. Zu diesem Behufe werden sie dann Ende September reihenweise so in die Erde eingesteckt, daß die Reihen selbst 1 Fuß auseinander, die Stecklinge aber 4 bis 5" entfernt untereinander zu stehen kommen. Die Reihen sollen als kleine Furchen offen bleiben und das oberste Auge von den Stecklingen heraussehen. Die Stecklinge dürfen aber nicht hineingesteckt, sondern in Furchen gelegt oder mit dem Pflanzholze gesteckt und hierauf angegossen werden. Sollte Frost eintreten, so werden sie mit Streu bedeckt. Ableger jedoch können fast zu jeder Zeit gemacht werden; man zwingt die alte Pflanze durch gänzlich Abschneiden, daß sie viel Wurzeltriebe macht und diese werden bogenförmig niedergelegt. Es wird zu diesem Behufe ein Graben gemacht, worin die etwas gedrehten Triebe eingelegt und dann mit Erde bedeckt werden.

**Anerkennung.**

Am 10. Sonntage nach Trinitatis l. J. wurde die renovirte und vergrößerte Orgel in der hiesigen neuerbauten evangelischen Kirche H. B. probirt und collaudirt. Das Kirchbau-Comité, das

Presbyterium und der beigezogene Fachverständige fanden das vollendete Werk befriedigend hergestellt, und sprachen darüber ihre volle Zufriedenheit aus.

Indem es somit Herr Johann Geger aus Kronstadt vollständig gelungen ist, ein eigentlich aus zweien zusammengefügtes altes Orgelwerk durch Verfertigung freischender Pfeifen und Hinzufügung eines neuen Registers, ein fast neues Werk mit angenehmem und vollem Klange zu Stande zu bringen; und indem auch der geforderte Preis von 230 fl. im Verhältniß zu der Arbeit (Anstrich und Vergoldung mit inbegriffen) billig und mehr die dürftige Lage der Kirchencasse berücksichtigend — erscheint: so finde ich mich veranlaßt, dem genannten Herrn Orgelbauer über dessen practische Fachkenntnisse und billige Arbeit die verdienstliche Anerkennung hiemit öffentlich auszusprechen.

Groß-Enyed, am 1. September 1867. J. Greger.

**Allerlei für Werkklatt, Feld und Haus.**

**(Das Verjüngen der Zwetschen- (Pflaumen-) Bäume, ein Mittel, den Fruchtertrag zu wecken und zu sichern.)** Die alten Aeste des Baumes werden bei gesundem Holze im Spätherbste oder zu Ausgang des Winters abgeseigt, die äußere harte Rinde wird unter dem Schnitt abgeschält und diese abgeschälte Stelle mit einer Mischung von Lehm und Kuhfladen überstrichen, wodurch nicht nur das Austrocknen des Saftes verhindert, sondern zugleich auch den hervorkeimenden Aesten Nahrungstoff zugeführt wird. Nächstdem gräbt man die Erde um den Stamm über den Wurzel ab, bringt dann hinreichende Viehdünger darauf und deckt denselben mit der abgegrabenen Erde zu.

**(Kranzlet die Reben, so erntet ihr doppelt!)** ist der Titel einer von Hrn. Dr. Kranz in Berl herausgegebenen Broschüre. Diese Broschüre empfiehlt eine neue Methode, um in der leichtesten Weise — nämlich durch das Binden zweier Reben um einander — den Ertrag der Weinberge zu verdoppeln und auch in ungünstigen Jahren die Güte des Weines etwas zu erhöhen. Der Herausgeber hat diese neue Zuchtmethode selbst erprobt, lebende Reben dieser Art zur Pariser Ausstellung geschickt und auch die erwähnte Broschüre dort ausgelegt.

**Effecten- und Wechselcourse.**

Benennung der Effecten	Wienener Börsebericht vom 7. bis 13. September 1867.						Benennung der Effecten	Wester Börsebericht vom 11. September 1867.	
	Samstag 7	Montag 9	Dienstag 10	Mittw. 11	Donnerstag 12	Freitag 13		Ein-gezahlt	Dienst. 11
5% Metalliques	57.90	57.80	57.70	57.85	57.50	57.—	Pester Commercialbank	500	695
5% National-Anlehen	66.50	66.60	66.70	66.60	66.40	66.—	" Spartafassa	63	1310
Banfactien	690.—	688.—	688.—	685.—	685.—	684.—	Dfner "	—	425
Ereditactien	183.30	183.20	183.50	183.50	183.90	183.80	Pester Walzmühle	500	1315
Staats-Anlehen 60er	84.90	85.—	84.90	84.80	84.80	84.60	Pannonia Dampfmühle	1000	2100
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	63.25	63.25	—	—	—	—	l. Dfner "	500	805
Silber	121.—	121.25	121.—	121.25	121.—	121.50	Ung. Affecuranz	—	315 615
London	123.65	123.90	123.70	123.75	123.65	123.75	Pan. Rückversicherung	210	245
Dufaten	5.90	5.90	5.89 1/2	5.90	5.89 1/2	5.90	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	90	—

**Hermannstadt, am 13. September.** Der diesjährige Herbst-Jahrmart gestaltet sich bis dato ziemlich lebhaft; heute war die Zufuhr und der Andrang mit Cerealien, Obst und sonstigen Producten außergewöhnlich stark und auch der Verkehr ein reger, ohne jedoch in den Preisen eine erhebliche Veränderung eintreten zu machen. **Weizen** bester von fl. 5 bis ausnahmsweise alte Waare fl. 5.60, gute Mittelsorte fl. 4.40—4.60, geringe Qualität fl. 4; brandiger Weizen fl. 3.60; **Halbfrucht** fl. 3.20, an ganz schönem Weizen ist noch immer Mangel, sonst ist Ueberfluß; **Korn**, gut gesucht, von fl. 3—3.20; **Hafer** hält sich fest im Durchschnitt Mittelsorte fl. 1.60; **Kukuruz** fl. 4.20—4.40; **Erdäpfel** von 80 fr. bis fl. 1 per Siebenbürger Kübel. — Trauben und Obst im Ueberfluß, 1 Viertel Zwetschen 50 bis 60 fr. — **Hanf** ging mit fl. 10—11 per Ctr. vom Plage.

Der Zutrieb von Vieh war ebenfalls bedeutend stark und es wurden sowohl **Pferde**, **Follen** und besonders **Hornvieh** zu außergewöhnlich hohen Preisen größtentheils für den Austrieb mehrere tausend Stück aus dem Verkehr genommen, und Verkäufer haben dormalen sehr gute Geschäfte gemacht, auch sollen bereits größere Quantitäten **Spiritus** für den Export geschlossen sein, pr. 50 fr. loco hier; ebenso werden **Hülsenfrüchte**, besonders Linsen für Speculation auswärts ziemlich vergriffen; **Erbisen** dormalen gut gerathen, zahlen fl. 4.80—5.60 nach Qualität; **Linsen** fl. 4.80 bis fl. 6; **Hülsen**, fl. 4—4.40 per Kübel. **Fettwaaren.** **Speck**, keiner am Plage, würde guten Absatz finden.

Witterung: anhaltend trocken und heiß.  
**Mediasch, 12. September.** **Weizen** bester fl. 2.66—3.07; **Halbfrucht** fl. 2.13—2.50; **Korn** fl. 1.60—1.93; **Gerste** fl. 2—2.13; **Hafer** 96 fr. bis fl. 1; **Kukuruz** fl. 2.30—2.40; **Hülsen** fl. 1.60 bis fl. 1.70; **Erbisen** fl. 1.90—2; **Erdäpfel** 60—70 fr. pr. n. ö. Megen. —

**Kerzen** gegoffene fl. 40, **Schweinefett** fl. 43—44, **Speck** fl. 37—38 per Ctr. — **Rindfleisch** 15 fr. per Pfund. — **Hartes Brennholz** 30" fl. 5.20—5.40 die n. ö. Klafter. — **Spiritus** 11 fr. per Grad.

**Kronstadt, 6. September.** **Weizen** schönster fl. 4.20, mittlerer fl. 3.60, geringer fl. 3.20; **Halbfrucht** fl. 2.68; **Noggen** fl. 1.60—1.74; **Gerste** fl. 1.34—1.40; **Hafer** 90—94 fr.; **Kukuruz** fl. 3.08; **Erbisen** fl. 3.92, **Hülsen** fl. 3.48, **Linsen** fl. 4, **Erdäpfel** 48 fr., **Veinfamen** fl. 4.40 per n. ö. Megen. **Rindfleisch** 13 fr., **Schweinefleisch** 22 fr., **Schöpfenfleisch** 10 fr. per Pfund. **Rindschlitt** fl. 21 per Ctr.

**Klausenburg, 5. September.** **Weizen** fl. 3.54; **Halbfrucht** fl. 2.70; **Noggen** fl. 2.06; **Gerste** fl. 1.40; **Hafer** fl. 1; **Kukuruz** fl. 2.66; **Erdäpfel** 68 fr. per n. ö. Megen. **Rindfleisch** in der innern Stadt 15 fr., in der Vorstadt 14 fr. per Pfund.

**Temesvar, 7. September.** **Weizen** 88/89pfd. fl. 4.60—4.65, 87/89pfd. fl. 4.45—4.55, 85/89pfd. fl. 4.25—4.40; **Korn** 78/80pfd. fl. 2.70—2.75; **Maiz** fl. 3.03—3.10; **Gerste** 66/70pfd. fl. 1.75—1.85; **Hafer** 46/48pfd. fl. 1.30—1.40 mit 10% Aufmaß pr. n. ö. Megen.

**Wien, 7. September.** [Bericht der ersten österreichischen Ex- und Import-Gesellschaft.] **Fettwaaren.** Für **Rohschlitt** hat sich bei der jüngsten Berechnung mit den Fleischern keine Aenderung in den Preisen ergeben, obwohl ein Versuch gemacht wurde, diese zu erhöhen. In **Kernschleiben** läßt sich der Begeh etwas besser an; die Eigner sind jedoch nachgiebiger geworden, nachdem sich die erhofften besseren Preise für **Unschlitt** nicht eingestellt hatten. **Clain** wird noch immer wenig erzeugt; und mit dieser schwachen Production hält auch die Nachfrage gleichen Schritt. **Cocosnüssel** gestaltete sich in der Meinung des hiesigen Plazes etwas besser, nachdem London anhaltend hohe Preise und schwache Bestände anmeldet. Man notirt: **Rohschlitt** fl. 23 ohne

Abfuhrgeid; Wiener Kernscheiben fl. 33—33½; Clain fl. 25¾—26¼; Cocosnussöl Ceylon fl. 42—43; Cochin fl. 45—46 pr. Ctr. Für **Schweinefett** besteht anhaltend guter Consumbegehrt, der bei mangelnder Waare und großer Festigkeit der Erzeuger, die abermals erhöhten Preise bewilligen muß. Der Export mangelt noch immer gänzlich. Wiener Stadtwaare bedingt als erste Kosten fl. 39—40 pr. Ctr. Auch Pest behielt die hohen Notierungen bei, und zeigt fast keine Differenz gegen hiesige Notierungen. **Rindschmalz** hat ebenfalls um eine Kleinigkeit bessere Preise durchgesetzt; doch fehlt dem Handel darin jener kräftige Aufschwung, der durch ein gesundes anhaltendes Exportgeschäft hervorgerufen wird. Die Abzüge vom Triester Plage können durch die vorhandenen Lager leicht ersetzt werden, obwohl dieselben lange nicht die Bedeutung der früheren Jahre erreichten. Mährisch-schlesische Waare in Döfen gilt fl. 47—48 transitio hier.

**(Manufacte.)** Der jüngst abgehaltene Brüner Stadt-Markt verlief, obgleich der Septembermarkt stets zu den Besten der Brüner Märkte zu zählen ist, doch so unerwartet glänzend günstig, daß sich die hiesigen Großhändler, trotz der ziemlich bedeutenden Einkäufe am dortigen Plage, zu Nachsendungen von hier aus veranlaßt sahen. Die zahlreich erschienenen galizischen und ungarischen Käufer nahmen den größten Theil der Vorräthe, meistens aus dunkler Waare bestehend, aus dem Markte, so daß durchschnittlich nur ein Viertel der zum Verkaufe gebrachten Waare zurick gepackt wurde. Die Infassi befriedigten im Allgemeinen vollkommen. Auch das hiesige Plaggeschäft gestaltet sich recht lebhaft. In allen Sorten **Cottunen** ist der Absatz, in Folge der erschienenen Siebenbürger Manufacturen, derart günstig, daß bald Mangel an Waare eintreten wird. Dasselbe gilt auch von **gedruckten Cottontuchel**. **Wattstoffe** sind, der vorgerückten Saison wegen, weniger gesucht, und werden partienweise unter dem Originalpreise abgegeben. Ueberhaupt ist das Herbstgeschäft in vollem Gange, und der Platzverkehr ist so bedeutend, wie dieß seit einer Reihe von Jahren nicht der Fall gewesen, und fast alle Artikel finden eine gleich lebhaft Nachfrage, von Seite der aus allen Provinzen zahlreich erschienenen Einkäufer.

**(Hader.)** Von allen Seiten des Auslandes laufen die Klagen ein, daß diesem Artikel überall die Abzugskanäle durch einen Mangel an Bedarf versperrt sind, und daß demzufolge eine immer mächtigere Flaueit im Verkehre eintritt. Diese Lage des auswärtigen Geschäftes verfehlt nicht, auf den inländischen Hadermarkt zu influenzieren, und die völlige Störung des Exportes wirkt lähmend auf das ganze Geschäft. Sowohl in Leinen- als Tuchhader ist diese Calamität des Exportmangels vorhanden, und der Verkehre beschränkt sich in ersteren auf den Consum unserer Papier-Fabriken, denen ein flotter Papierabfah zur Seite steht, während die österreichischen Kunstwollfabriken nur im Betriebe sind, um die Arbeiter nicht entlassen zu müssen. Die Kunst-

wolle findet derzeit gar keine Nachfrage vor, und nur bei stark gedrückten Preisen könnte man von Auswärts einen Kaufantrag erwarten. Die Lager der Händler sind nicht sehr umfangreich, weil die Sammler in den Provinzen zu den heutigen Preisen nicht abgeben wollen, und lieber auf eigenes Risiko speculiren, indem sie die kleinen Partien aufstapeln. Auch unsere Händler wollen keine weiteren Conzessionen mehr machen, und so haben sich die Preise ziemlich auf letzter Höhe erhalten. Altes Tuch gilt fl. 10—11, Reutuch fl. 25—26, Weichwolle fl. 20—21 pr. Ctr.

**Notierungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer** über die in der Woche vom 31. August bis 6. September 1867 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

**Mübensamen.** Buraander Futterrüben fl. 16—23, Zuckerrüben (inländ.) fl. 12—15, Zuckerrüben (ausländ.) fl. 18—19, Halm- oder Stoppelrüben fl. 36—42 per Ctr.

**Spiritus.** 30—33° Traufsto 58½—59 fr, rectificirter 35° Trauf. 62—62½ fr., Melassen Trauf. 58½—58½ fr. pr. Grad. Slibowitz 20—22° Trauf. fl. 27—30 pr. Cimer.

**Zucker.** (Rohzucker.) I. Product beste Sorte fl. 19.50—20.50, mittlere Sorte fl. 18.50—19, II. Product fl. 17—18, III. Product fl. 16.50—17 per Centner.

(Raffinirter Zucker.) Raffinade fl. 31—32, Melis fl. 29.50 bis fl. 30.50, Compens fl. 28.50, Wastern fl. 26 per Centner.

**Getreide-Durchschnittspreise** in nachstehenden Kronländern der österr. Monarchie in der Woche vom 26. August bis 1. September 1867:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafser	Mais
Bukowina	fl. 2.25	2.75	1.50	1.15	3.60
Galizien	" 6.30	3.24	2.40	1.41	—
Ungarn	" 4.87	2.92	1.96	1.38	2.91
Woywodschast	" 4.24	2.65	1.80	1.35	2.77
Croatien und Slavonien	" —	—	3.20	2.20	4.30
Währen	" 5.57	3.88	2.79	1.71	4.60
Schlesien	" 5.97	4.32	3.25	1.95	—
Böhmen	" 5.87	4.60	3.31	2.15	—
Nieder-Oesterreich	" 5.48	3.92	2.82	1.83	4.10
Steiermark	" 5.42	3.40	2.90	1.47	3.40
Kärnten	" 5.09	3.20	2.89	1.53	3.60
Krain	" 5.35	3. —	2.60	1.50	3.60
Küstenland	" 6.55	—	—	2.75	4.36
Nieder-Oesterreich	" 6.46	4.83	3.59	1.98	—
Tyrol	" 6.80	4.75	4.40	2.70	5.01

per nied. österr. Megen.

**IN S E R A T E.**

**Für Unterleibs-Bruchleidende.**

Schon seit langen Jahren ist der Unterzeichnete im Besitze einer **Bruchsalbe**, die er in seiner Umgebung mit außerordentlichem Glück vielfach angewandt hat. Fortwährenden Aufmunterungen von Geheilten nachgebend, trete ich damit vor einen weiteren Wirkungskreis und empfehle dieses vorzügliche, durchaus keine schädlichen Stoffe enthaltende Mittel allen Bruchleidenden. Es ist einfach **Morgens** und **Abends** einzureiben, und ist man bei Anwendung desselben keinerlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Einzig zu beziehen in Töpfchen zu **3 fl. 20 fr.** nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung und Zeugnisse in **Pest** durch Herrn **F. Formaggi**, Apotheker; in **Temesvar** durch Herrn **A. Quiriny**, Stadiapotheker; in **Lemberg** durch Herrn **S. Rucker**, Apotheker.

**Zeugnisse:**

Nachdem ich seit 26 Jahren an einem Bruche gelitten habe, wobei ich beständig ein Band tragen mußte, bezeuge ich es mit innigstem Danke gegen Gott, daß mich die Salbe des Herrn **G. Sturzenegger** in kurzer Zeit vollständig geheilt hat.

Schwellbrunn, Appenzoll, den 23. April 1865.

**H. J. Z.,** 46 Jahre alt.

Dankbar bescheinige ich, daß die Salbe des Herrn **Gottl. Sturzenegger** mich in meinem 51. Jahre von einem Wasser- und einem Leistenbruch gänzlich befreit hat.

Weinfelden, Thurgau, 24. Juni 1865.

**J. G.**

**Erw. Wohlgeboren**

erfuche ich hiermit ergebenst, mir für Patienten wiederholt 7 Töpfchen Ihrer höchst vorzüglichen Bruchsalbe zu senden, und zwar von der schwächern Sorte 2 Töpfe, von der stärkern 5 Töpfe. Die bis jetzt von Ihnen erhaltenen Portionen haben den nie geahnten günstigen Erfolg gehabt, und ist mithin durch Sie der leidenden Menschheit ein Mittel geworden, welches nicht nur allen Theorien spottend, sondern auch die bruchkranken Mitmenschen Ihnen mit nicht zu beschreibenden Worten dankend, segnend verpflichtet sind.

Staudnig, Siegendorf, Kreis Sagnau, Preußisch-Schlesien, den 31. Juli 1867.

**Dr. Kraut.**

Sch habe durch den hiesigen Agenten, Herrn **Back**, im Juni d. J.

**k. k. ersten öst. landespr. Kassen-Fabrik** der Herren

**F. Wertheim & Comp.**

eine Kasse bezogen.

Den 17. d. M. wurde ein Einbruchdiebstahl an derselben versucht und nach den **sichbarsten erfolglosen Anstrengungen des Diebes** ist das Instrument, mit welchem er die Kasse zu öffnen beabsichtigte, im Schlosse abgebrochen und darin stecken geblieben, wodurch mir das Öffnen derselben unmöglich wurde.

Auf meine Verhändigung haben die Herren **F. Wertheim & Comp.** alsogleich einen Monteur hergeschickt, welcher die Kasse in Ordnung setzte.

Sch sage hiemit diesen Herren für das freundliche Entgegenkommen sowohl meinen Dank, als ich auch mit Vergnügen bekannnt gebe, daß die Solidität und Reellheit ihres Fabrikates mich vor einem bedeutenden Schaden gesichert hat.

**Olmütz**, am 20. August 1867.

In Hochachtung ergebent

**Carl Müller.**

(1—1.)